

Abhandlung

über die Frage:

Welche dauerhafte Mittel giebt es,
die Menschen ohne äußerliche Gewalt
zum Guten zu führen?

von

Juliane von Madersbach.

Principi non minus turpia multa supplicia,
quam medico funera.



Wien,

Ben Zeit Joseph Stabel,

Buchhändler. 1785.

A-369418/Adel. 1



—

Der Schmerz, der mich immer durchs
rang, wenn ich meine Mitmenschen der
öffentlichen Schmachte, der gewaltthätis-
gen Peinigung, und dem Tode übergeben
sah; machte von meiner frühesten Ju-
gend an jeden Vorschlag, dem zufolge
die peinlichen Strafen könnten gemildert,
oder garl vermiethen werden, zu meinem
Lieblingsgedanken. Ich verschlang als
les, was ich über diesen Stoff geschrieben
fand, und dachte, wie jeder gerne über
den ihm interessantesten Gegenstande
denkt, auch selbst darüber nach. Die
menschenfreundliche Aufgabe der Kur-
fürstlichen Akademie von München:
Welche dauerhafte Mittel giebt es,
die Menschen ohne äußerliche Ge-
walt zum Guten zu führen, hatte
also einen großen Reiz für mich; ich

glaubte, manch richtiges darüber sagen zu können; doch wollte ich den Verdacht von mir ablehnen, als dächte ich mit gelehrten Männern um die Ehre des Vorzugs wetteifern zu können. Ich ließ also meine Abhandlung liegen, bis zur Zeit, wo das Urtheil über den Werth der eingelaufenen Preißschriften würde gefällt seyn, und wünsche mir nur den süßen Trost, möge man nützliches darinn finden!!!

Witzburg den 1sten März

1785.



Umsonst würde der Arzt hoffen, und versuchen, den zerrütteten Körper auf eine dauerhafte Art in Gesundheitsstande zurückzubringen, wenn er die physische Ursachen jener Zerrüttung miskannte: und eben so fruchtlos würden alle vorgeschlagene Mittel zur sittlichen Verbesserung des Menschen seyn, wenn dieselbe nicht mit einem mit den Ursachen seines Verderbens ganz bekannten Geiste, wären geprüft und vorgeschlagen worden. Die vorgelegte Frage: Welche dauerhafte Mittel giebt es, die Menschen ohne äußerliche Gewalt zum Guten zu führen, scheint mir also vor allem, auf die Untersuchung zu verweisen: warum bey aller äußerlichen Gewalt, die Menschen vom Bösen abzuhalten, es doch so viele wählen? Und hierauf

werde ich in dieser Abhandlung meine Aufmerksamkeit zuerst richten. Aus der Entdeckung der Quelle des Uebels wird, denke ich, die Wahl der zur Heilung tauglichsten Mittel erleichtert werden.

Ganze Völker und einzelne Menschen handeln nach dem Begriffe, den sie vom Guten und Bösen haben; und die Größe des Begriffs, die Stärke der Ueberzeugung desselben, sind die Maßstäbe des Eifers und der Beständigkeit, mit denen sie ihm anhängen, und zufolge handeln. Ein Begriff, der eine scheinbare, große, sittliche Vollkommenheit vorstellt, und auf eine überzeugende, anlockende Art vorgetragen wird, kann, so falsch er auch immer sey, die eifrigsten Anhänger erhalten. Die unsittlichsten, schwärmrichsten Handlungen, älterer und neuerer Völker, beweisen diesessattsam; so wie der Zustand unzähliger Menschen, man hefte seine Aufmerksamkeit auf den ihigen Zeitpunkt, oder auf länger
ver.

verflossenen Zeiten, darthut, daß, wenn die wahresten Begriffe höchster sittlicher Güte nur auf eine unzulängliche Art bekannt gemacht werden, wenn keine vollkommene Ueberzeugung derselben durch die Uebereinstimmung aller sich dazu verhaltenden Umständen verschafft, wenn die Ausübung der, jenen Begriffen entsprechenden Handlungen durch äußerlichen Verhältnissen erschweret wird, keine Anhänglichkeit, Eifer, noch Befolgung derselben statt habe. Zufolge dieser Bemerkungen, die die Geschichte und alltägliche Erfahrung darbiethen, glaube ich nun behaupten zu dürfen: die Ursachen, warum die Menschen bey aller äußerlichen Gewalt, sie vom Bösen abzuhalten, dasselbe doch wählen, seyen Erstens irriger Begriff des Sittlichguten. Zweytens, Mangel an Erkenntniß, an Ueberzeugung der wahren Begriffe darüber. Drittens, Erschwerung der ihnen entsprechenden

Handlungen durch äußerlichen Verhältnissen.

Aus dieser Entdeckung der Quelle des Uebels, folget nun auf das natürlichste, jene der dauerhaften Mittel, die Menschen ohne äußerliche Gewalt, zum Guten zu führen. Sie also vor falschen Begriffen über das Sittlichgute zu verwahren, die wahren auf das überzeugendste ihnen bekannt, und endlich die Ausübung desselben ihnen leicht und angenehm zu machen.

Diese Mittel sind aber allein durch Erziehung, Religion, und Regierung, ausführbar; da nicht nur des Menschen Begriffe, und Grad der Ueberzeugung des Sittlichguten von ihnen herrühren, sondern sie auch jene Verhältnisse sind, die die Ausübung desselben befördern oder erschweren. Ich werde also untersuchen, wie durch Erziehung, Religion, und

Regie:

Regierung jene Mittel wirklich ausgeführt werden können.

Erziehung.

Der Staat, der durch Erziehung die Begriffe der Menschen über das Sittlichgute berichtigen, sie von den wahren Begriffen darüber überzeugen, die Ausübung desselben ihnen leicht und angenehm machen, und sie also durch dauerhafte Mittel ohne äußerliche Gewalt zum Guten führen wollte; mußte dafür sorgen: daß die Bekanntmachung der Pflichten, Sitten und Tugenden, und eine der Jugend angenehme Anweisung, dieselben auszuüben, für die wichtigsten Gegenstände der Erziehung gehalten würden.

Die Kenntniß einiger Strafgesetze, deren Endzwecke doch nur dunkel bekannt sind, ist bey einem Schwarme Irrthümer und Vorurtheile alles, was viele Men-

schen aus den niederen Klassen über das Sittlichgute und Böse wissen, und dieses, nebst einem feineren Anstande, und mehrerem Weltumgange, ist auch alles, was vielen Menschen höherer Klassen, darüber bekannt ist. Aus beyden Ständen näherten sich manche der Kenntniß des Sittlichguten mehr oder weniger; aber immer bleibt es eine traurige Wahrheit, daß die Anzahl derjenigen, welche menschliche Pflichten, Sitten, und Tugenden genau kennen, nicht zahlreich sey. Der Grund davon, glaube ich, klar in der Erziehung liegen zu sehen, die so oft die sittliche Seite des Menschen vernachlässiget, bald weil sie überhaupt schlecht ist; sehr oft aber, weil sie sich nur allein, oder doch am meisten, mit der Ausbildung anderer Fähigkeiten und Kräfte beschäftigt, und diese mit der sittlichen Ausbildung des Menschen, nicht so zu vereinigen weiß, wie es die Beschaffenheit der Sache nicht nur möglich, sondern auch nothwendig macht.

Die

Die erste Lehre des Menschen sey also jene der seinem kindlichen Alter angemessenen Pflichten, Sitten, und Tugenden. Jede Ausbildung seiner Geistesfähigkeiten und körperlichen Kräften, werde nicht anders, als wie Ausübung einer seiner Pflichten angegeben, die ihn wie die Erfüllung jeder andern seiner großen Bestimmung näher bringet, so gut, so tugendsam zu werden, als es menschliche Kräfte ertragen. Sittliche Vervollkommnung werde ihm stäts als das Ziel, nach welchem alle seine Absichten, alle seine Handlungen streben sollen, vorgestellt.

Man bemühe sich aber auch die Ueberzeugung mit der Lehre zu vereinigen. Man suche die Aufmerksamkeit der Kinder über die Folgen ihrer Handlungen sowohl im Verhältnisse ihrer eigenen, als anderer Wohlfart, rege zu machen; man verseye sie, nach dem weisen Rathe des Verfassers des Emil, in die Lage, diese Folgen lebhaft zu empfinden.

Man

Man sage ferner den Kindern öfter in einem feyerlichen Tone von höheren Pflichten, ohne sie aber noch zu erklären, die ihnen in ihrem reiferen Alter obliegen werden. Man wird dadurch ihren Fleiß in der Erfüllung der Pflichten ihres gegenwärtigen Alters vermehren, und sie zu jenem Streben nach höherer Vollkommenheit auffodern, welches hienieden dem Menschen, wenn er von seiner sittlichen Höhe nicht fallen soll, unumgänglich nothwendig ist. Auch ist dieser Rath nicht zu beschwerlich für Eltern und Erzieher. Wie manche der ersten geben sich oft die Mühe, ihren Kindern von zukünftigen leeren Titeln und Reichthümern viel vorzuschwätzen?

Zu der Sorgfalt, die Begriffe der Kinder über das Sittlichgute zu berichtigen, und sie davon zu überzeugen, füge der Staat noch jene, alle Hindernisse, die die Ausübung desselben erschweren, weg, und jede Erleichterung und Annehmlichkeit da-

zu bezuschaffen. Eine der Hauptursachen, warum die Kinder jene in der Schule gehörte Sittenlehre so schlecht befolgen, ist, daß Lehrer und Lehrerinnen sie in ihrem sittlichen Betragen in- und außer der Schule zu wenig beobachten können, und sie doch noch zu unfähig sind, als daß sie sich selbst überlassen, ihre Handlungen nach den gehörten Grundsätzen einrichten könnten. Ein wichtiger, auch schon von großen Pädagogen vorgeschlagener Zusatz, zu einem Schulpersonal wäre also Sit-
tenaufseher- und Aufseherinnen.

Selbst von einem untadelhaften Betragen sollten diese unter dem angenehmeren, ihrem Amte ganz anpassenden Namen, der Schulfreunde, das sittliche Betragen der Kinder in- und außer der Schule beobachten, und leiten: Sie sollten bey ernstlichen Auftritten, und bey Ergözüngen ihre Anführer, und in allen Fällen ihres jugendlichen Lebens ihre Vertraute und Rathgeber seyn. Doch

Doch vielleicht mögte mancher gegen diesen Vorschlag einwenden: Der Staat erhielt auf diese Art den Last, so viel mehrerer Befoldungen, als Schulen sich in demselben befänden. Dem wucherenden Kammeralisten würde ich antworten: Die Ersparung der Unkosten bey Kriminalprocessen, welche gewiß, je gesitteter das Volk, desto seltener werden würden, könnte als Schadenshaltung angesehen werden. Und dem Menschenfreunde, brauche ich nicht zu sagen, daß keine Summe zu groß sey, die auf Erziehung, diese Grundlage einer jeden Vervollkommnung der Menschheit, und also auch ihrer Glückseligkeit verwendet wird.

Eine andere Grundursache der Unsitlichkeit der Kinder ist, der Mangel an öffentlichen wohlgewählter Ergödzungen für dieselben, ihrem eigenem Unverstande überlassen, wie können sie gute wählen? Und doch ist eine üble Wahl der Ergödzungen eine der giftigsten Quelle der Unsitlichkeit;

so wie der Mensch von manchem Laster verwahrt bleibt, dessen Sinne, Phantasie und Geschmack, von seiner frühesten Jugend an nur an dem Genusse einfacher, reiner Freude gewöhnt worden sind. Für jedem Stande, für jedem Geschlechte ist aber hierinn eine besondere Wahl erforderlich, über die ich nur so viel noch anmerken werde. Man solle sich bey dieser Wahl überhaupt, besonders aber bey Kindern aus den niederen Klassen vor der Täuschung der Phantasie hüten, und keine Ergänzungen wählen, die zwar schön und artig scheinen, aber den Körper verzärteln, und die Seele entnerven.

Auf diese Art wird den Kindern die Ausübung des Sittlichguten erleichtert und angenehm gemacht werden. Beispiele und Belohnungen werden aber noch vieles beitragen, diesen Endzweck vollkommener zu erlangen. Die ersteren reizen die edelsten Seelen; daher ist auch Geschichtskunde als Darstell-

Darstellung guter, schöner, und großer Handlungen betrieben, bey der Erziehung jedes Menschen unentbehrlich.

Der Reiz der Belohnungen ist nicht so rein, doch da bey Kindern jenes hohe Gefühl des Guten, ihme ohne andere Rücksicht, als auf ihn selbst, anzuhängen, nur schwach, und dann wieder in sehr ungleichem Grade gefunden wird, so kann man sie nicht unterlassen: man sey aber sehr behutsam in ihrer Auswahl, man vermeide alle jene, die niedere Begierden erwecken, oder unterhalten; und wähle nur solche, die in einem feyerlichen Ausdrücke der Hochachtung und Liebe bestehen; und die also auch nur edle, menschenfreundliche Empfindungen erregen können. Rosenfeste, und ähnliche Einrichtungen können daher nicht genugsam empfohlen werden.

Zweytens. Der Staat sorge, daß diese Erziehung jede Klasse der Menschen umfasse, daß sie ganz allgemein sey. Jedes.

Jedesmal, so die Geschichte uns ein Volk eines ausgezeichneten, allen aus demselben eigenen Charakter zeigt, so überzeuget sie uns auch durch die Benachrichtigung der allgemein gleichen Erziehung, welche dieses Volk erhielt, von der Wahrheit, daß, wenn die Menschen zum Guten geführt werden sollten, alle aus jeder Klasse der Gesellschaft, die nehmliche Erziehung und Anleitung zum Sittlichguten erhalten müßten. Welche traurige Karikatur wäre ein Staat, wo der Landmann gut, seine Junker Tyrannen; der Bürger gut, der Höfling schwach und lasterhaft wäre. Der Staat, der für die Erziehung und Bildung einzelner Stände sorget, arbeitet wohl an schönen Bruchstücken, allein er wird nie ein vollkommenes Gebäude errichtet sehen.

Die Art aber, die nehmliche sittliche Erziehung allgemein einzuführen, wäre, Aufsicht des Staates auf die Erziehung jeder Klasse. Erstens durch Ver-

schaffung, in Rücksicht der Sittlichkeit, einer ganz gleichen Lehre und Anweisung. Zweitens. Durch Bemühung, die Willfährigkeit der Unterthanen zur allgemeinen Annehmung dieser Erziehung zu gewinnen. Das eine würde der Staat erhalten vermittelst der von ihm bestellten Lehrer und Erzieher; zum zweyten müßte er seine Unterthanen suchen zu bewegen durch Belohnungen und Beförderungen der Gehorsamen.

Drittens. Die Erziehung muß in Verhältnisse auf das menschliche Alter andauernd genug seyn, um den Menschen ganz bilden zu können.

Wem, der die Sache untersuchte, fiel der Irrthum nicht auf, daß, nachdem man alle Sorgfalt für die sittliche Erziehung des Menschen in seiner Kindheit getragen hätte, man ihn sich selbst überließ, in dem
 Alter,

Alter, wo sein Herz am empfänglichsten, seine Leidenschaften aufbrausen, und der entscheidendste Augenblick seines zukünftigen sittlichen Werthes da ist, in dem schönen Jugendalter, wo das Herz schon feurig, und doch noch unbefangen ist, was wirken da Rath, Beyspiele und schön gewählte Belohnungen?

Nebst dem, daß es also zu wünschen wäre, daß kein Kind die Schule vor vierzehn Jahren verlasse, so sollten sie noch unter der Aufsicht ihrer Schulfreunde bis in die zwanzigsten bleiben; und da in diesem Zwischenalter der Schulunterricht aufhörte, so könnte nun füglich jener der zukünftigen Standes- und Amtspflichten gegeben werden. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer sich nach dem Stande seiner Zuhörer, und nach ihrer zukünftigen Bestimmung, die ihm beynah schon individuell vorzusehen ist, zu richten habe. Damit aber keine Entschuldigung der vielen Ge-

schäfte Statt finde , so könnte man einige Stunde der Sonn- und Fevertage für diesen Unterricht wählen : Sie würden , glaube ich , nicht besser können geheiligt werden , als durch die Vorbereitung auf alle der Religion und Staate gleichwichtige Stände und Stellen.

Religion.

Den Gesichtspunkt , unter dem ich hier die Religion betrachten werde , habe ich schon erklärt , da ich sagte , durch sie seyen die Mittel die Begriffe des Menschen über das Sittlichgute zu berichtigen , davon zu überzeugen , und die Ausübung desselben ihm leicht und angenehm zu machen , diese dauerhafte Mittel , ohne äußerliche Gewalt zum Guten zu führen , ausführbar. Und jener Gesichtspunkt ist dieser , worinn die Religion gleichsam als die Seele erscheint , die
alles

alles belebt, was Erziehung für den heranwachsenden Menschen geleistet, und Regierung dem nun auftretenden Mitgliede des Staates verspricht; denn so klar menschliche Weisheit auch die wahren Begriffe über das Sittlichgute darthäte; so unwidersprechlich sie den Werth, und die aus der Ausübung desselben erwachsenden Vortheile bewiese, und endlich so sehr eine vorsichtige kluge Regierung alle Hindernisse zur Ausübung des Sittlichguten beyseitigen, und jede Erleichterung, jeden Reiz dazu verschaffen würde, so gewinnt doch die Sache eine ganz andere unendlich erhabenere Gestalt, da die Religion in das Mittel tritt. Ein Wesen, so tausend und tausend Welten schuf, erhält und wieder vernichten kann, dessen Eigenschaften alle so unendlich als diese Allmacht sind — Gott — will, der Mensch sey gut! — Die Glückseligkeit seiner Geschöpfe, ist sein Endzweck dabey! Annäherung zu ihm,

seine Liebe diesseits, ewige Wonne jenseits des Grabes ist der Lohn, den er dafür bestimmt.

Die Religion von dieser Seite dem Menschen jedes Alters, jedes Standes, und in allen Zufällen seines Lebens gezeigt, wäre gewiß der stärktest, dauerhaft und beglückendster Antrieb zur Ausübung des Sittlichguten. Aber wie unangetastet von unreinen Menschen Händen müßte da Gottes Geboth über das Sittlichgute bleiben! — — — Doch man glaube nicht, ich wolle hier eine stichelnde Anmerkung über irgend eine Religion machen. Was ich sagte, ist allgemein, wie der Gegenstand, über den ich schreibe. Wem, wessen Religion er immer sey, gehet das gesagte nicht an? Welcher Freund der Wahrheit, sagt ein großer Weise unserer Zeiten, (*) kann sich rühmen, seine Religion von schädlichen Menschenfahrungen frey gefunden

(*) Mendelsohn.

funden zu haben? Und ich darf hinzusetzen, welcher noch so eifriger Anhänger seiner Religion, muß dieses wahre freymüthige Bekänntniß nicht ablegen?

Regierung.

Wenn die dauerhaften Mittel den Menschen ohne äußerliche Gewalt zum Guten zu führen, durch die Regierung ausgeführt werden sollen; wenn also durch dieselbe die Begriffe des Menschen über das Sittlichgute berichtigt, seine Ueberzeugung davon befördert, und die Ausübung desselben ihm erleichtert, und angenehm werden soll; so muß diese Regierung zuförderst allen Anlässen vorbeugen, wodurch sie, bewaffnet mit jener Gewalt, genöthiget würde aufzutreten. Und sie wird schon dem Hauptanlaß der Unwissenheit und Unfähigkeit ihrer angehenden Unterthanen im Sittlichguten ausgewichen

haben, wenn sie für ihre Erziehung, wenn sie in jedem Alter des Menschen für wahren unverfälschten Religionsunterricht gesorgt haben wird.

Doch das große Werk der Bildung und Beglückung der Menschheit ist damit erst angefangen, der Regierung kömmt es zu, dasselbe nun weiter fortzuführen und zu vollenden.

1) Ein mittelbarer aber starker Anlaß zum Sittlichbösen wird eine allzu große Anzahl der Gesetze; denn da wächst die Anzahl der möglichen Uebertretungsfälle mit jener der Gesetze in gleichem Maße an.

2) Der übel verstandene Eigennutz der Regierung, die Auflagen unmäßig zu versvielfältigen und zu erhöhen, die Quellen zur Nahrung der Unterthanen abzuschneiden, und auf Unkosten und mit dem Schaden derselben, ihre Schatzkammer anzufüllen, ist Anlaß zum Sittlichbösen. Unter jenen Umständen verlieret nicht nur der
Untere

Unterthan das Zutrauen zu seiner Obrigkeit, und also auch die Freude und Bereitwilligkeit ihr zu gehorchen, sondern die aus der erschwerten Nahrung erfolgende Armuth bleibt immer für die Menge, eine Quelle mancher Verbrechen.

3) Zwo andere Hauptquellen des Sittlichbösen, und die Ausführbaren Mittel, sie zu hemmen, haben jene einsichtige Männer, die so preiswürdig geschrieben haben, über die Art, wie dem Bettelstande zu steuern, und durch Beförderung des Ehestandes den ungesetzmäßigen Ausschweifungen der Liebe abzuhelpen sey, auf das vollkommenste dargethan.

4) Aus dem Mangel an einem billigen Verhältnisse zwischen den Besoldungen aller öffentlichen Aemter und dem Nutzen, welchen die menschliche Gesellschaft von diesen erhält, entstehet manch sittliches Uebel. Da, wo der Vortheil der Gesellschaft, nicht der Maßstab ist, welcher je-

nen Ertrag bestimmt, da werden die für das menschliche Wohl wichtigsten Aemter entweder durch Unwürdigen verwaltet, oder die um dieselben sich verdient gemachten Männer wegen dem diesen Stellen anflebenden Mangel verachtet; fähige aber, Geld- und Ehrbegierige, werden in eine dem Staate minder nützliche, aber ihrem Vortheile besser entsprechende Laufbahn eintreten. Und Mißkanntes oder Mangel am Verdienste ist von einer —, und Hindansetzung einer der Gesellschaft nützlichen Verwendung seiner Fähigkeiten, und Wahl einer minder guten oft gar schädlichen — ist von der anderen Seite der Erfolg davon.

Wenn nun aber die Regierung durch möglichste Hemmung aller Quellen des Sittlichbösen den Anlässen zur Ausübung ihrer Gewalt vorgebeugt hätte; so blieb ihr noch übrig, die durch Erziehung erhaltenen wahren Begriffe über das Sittlichgute

zu bestättigen, und die Ausübung des-
selben leicht und angenehm zu machen.

1) Das erste wird die Regierung bes-
wirken, wenn sie auf das bestieffenste da-
für sorget, daß der Unterthan jedes Stan-
des auf keine Art Begriffe über das Sitt-
lichgute bekomme, welche den wahren, die
er durch die Erziehung erhalten hat, ent-
gegen gesetzt wären. Der ersten aller
Vorsorge dieser Art jener, die für einem
fortgesetzten immer gleich guten Religions-
unterricht zu tragen wäre, ist schon wei-
ter oben gedacht worden.

2. Die bey nahe aller Orten einge-
führte Schaubühne, ist ein wichtiger Ge-
genstand, der Aufmerksamkeit der Regie-
rung, in jener Rücksicht; hier, wo er
gleichsam durch alle Sinne eingesaugt wird,
macht jeder Lehrsatz den stärksten Eindruck.
Die Sittlichkeit der Schaubühne, sey also
sowohl, als jene der dazu verwendeten
Personen, der Regierung höchst angelegen,
Aufs.

Aufforderungen, Belohnungen für Werke, worinn der Tugend so sehr als der Kunst gehuldigt ist, standhafte Verweigerung, sittengefährliche Stücke aufführen zu lassen, sollten sie auch von Seite der Kunst Meisterstücke seyn, würden, denke ich, diese Sittlichkeit der Schaubühne verschaffen. Jene der Schauspieler könnte man dadurch am sichersten bewirken, wenn man, wie es schon oft ist angerathen worden, alle Vorurtheile gegen sie ablegte, und durch Hochachtung sie auffoberte, würdige Glieder der Gesellschaft zu werden.

3. Allein das wichtigste Verhältniß zur Bestätigung, der durch die Erziehung erhaltenen wahren Begriffe, über das Sittlichgute ist jenes, so aus dem Verhalten des Beyspieles der Regierung, zu jenen Begriffen entsteht. Auf zweyerley Arten wirkt aber die Regierung durch das Beyspiel, auf ihre Unterthanen: die erste besteht in der Beschaffenheit ihrer öffentlichen Verordnun-

ordnungen und Anstalten; und die zwey-
 te, in dem sittlichen Betragen der obrig-
 keitlichen Personen. Wenn alle Verord-
 nungen einer Regierung, nur das beste und
 die Glückseligkeit des Staates, zum End-
 zwecke haben, wenn diese Regierung auf
 alle und jede Bedürfnisse der Glieder des-
 selben, sich aufmerksam und hilfthätig zei-
 get; wenn also ihre Handlungen nur eine
 im Großen ausgeführte Ausübung der ge-
 lehrten Grundsätze des Rechts und Guten
 sind; so wird ihr Geist auf alle ihre Un-
 tertanen sich ausbreiten, Gerechtigkeit,
 Menschen- und Tugendliebe wird sie alle
 beseelen. Doch dieser herrliche Erfolg wird
 dann erst sich mit ganzer Stärke zeigen,
 wenn auch das Betragen, im besonderen,
 der obrigkeitlichen Personen, jenen allge-
 meinen Verordnungen und Anstalten ent-
 spricht. Wie wichtig daher die Wahl je-
 der geist- oder weltlichen obrigkeitlichen
 Person, und die Sorgfalt für das Bey-
 spiel,

spiel, welches sie in ihrer Würde zeigt!
 Wie am wichtigsten aber noch das sittliche
 Betragen des Mannes, der allen an-
 dern vorsteht, und unmittelbar auf sie alle
 wirkt! Der, so wie er der erste des
 Staates ist, der vollkommensie seyn sollte;
 der die größern Summe physischer Güter,
 die er vor andern besitzt, mit jener eines
 höhern moralischen Werthes ausgleichen,
 und sich in jeder seiner Handlungen den
 schönen Endzweck vorsezen sollte, fern von
 aller äußerlichen Gewalt, durch den sanf-
 ten Zug des Beyspiels, seine ihm von der
 Vorsicht anvertraute Mitmenschen zu dem
 Guten zu führen.

Die Regierung mache die Ausübung
 des Guten leicht und angenehm.

1) Der erste Schritt zu diesem Ziel ist
 die Sicherstellung, einer für jeden und al-
 len Unterthanen, gesetzmäßigen Freyheit;
 einer Freyheit zufolge, welcher, ein jeder
 nach

nach Maßgabe seines Vermögens, seiner Fähigkeiten, und seines Willens sein eigenes Wohl so sehr erhöhen könne, als es ohne Nachtheil anderer geschehen kann, und so viel zum allgemeinen Besten beitragen dürfe, als ohne Verletzung der Ordnung des Ganzen anwendbar ist. Ohne diese Freyheit ist kein Fleiß in den Geschäften, kein Eifer für das Gute, keine schöne noch große Handlung möglich. Ehrbegierde, Wettseiferung, Enthusiasmus, alle Triebfeder, die diese Handlungen hervorbringen, werden in einem Lande, wo diese Freyheit fehlet, in ihrem Keime erstickt, seine Einwohner sind Slaven, und ihre Epoche ist Barbarey.

2) Auch durch unmittelbare Anstalten, soll die Regierung ihre Unterthanen zur Thätigkeit auffodern, und ihren Wohlstand befördern. Diese Anmerkung lag zwar schon einigermaßen in dem, daß im Anfange dieses letzten Abschnitts, die Abschaffung des

Wettels.

Bettelstandes, als Tilgung einer Quelle des sittlichen Uebels angegeben wurde: Allein da die Folgen der Thätigkeit, und des Wohlstandes auf das sittliche Betragen der Menschen nicht nur in negativer Güte bestehet, da in jedem Staate wo für beyde gesorget ist, ein jedes Glied desselben auch das Sittlichgute leichter ausüben kann, so müßte diese Anmerkung erneuert, und die Auffoderung zum Fleiße und Verschaffung des möglichsten Wohlstandes, auch als Mittel angegeben werden, die die Ausübung des Sittlichguten erleichtern würden. Bey Unterthanen, die schon durch ihre Erziehung den wahren Werth des Fleißes und des Wohlstandes schätzen gelernt hätten, würde eine Regierung diesen doppelten Endzweck leicht erlangen; wenn sie nur durch ihre Anstalten verschafte: Erstens, daß jeder Unterthan die Früchte seiner Arbeit in einem billigen Maße genöÙe. Zweytens, daß alle Zweige des Nahrung.

Erhaltung des geschützten und begünstigten
 würden. Drittens, daß jene Gewerbe und
 Künste, welche nach der Beschaffenheit des
 Landes die vortheilhaftesten wären, auch
 am meisten durch die gewährten Vorzüge be-
 fördert würden, damit durch einen anlocken-
 den Nutzen die größere Menge bey denselben
 erhalten würde.

3) Belohnungen sind unstreitig Mit-
 tel, wodurch der größern Anzahl der Men-
 schen, die Ausübung des Sittlichguten leicht
 und angenehm kann gemacht werden: nur
 sollte eine Regierung, die eben so sehr wünsch-
 te, den sittlichen Verdienst unter ihren Un-
 terthanen zu vermehren, als ihn zu beloh-
 nen, mit der äußersten Sorgfalt Belohnun-
 gen wählen und austheilen. Ihrer Beschaf-
 fenheit nach sollten sie, so viel möglich, we-
 der den Geld- noch Ehrgeiz reizen, oder un-
 terhalten; wohl aber Anlaß zu neuem Ver-
 dienste werden. Das Volk würde gewiß
 durch Belohnung noch edler werden, wel-
 ches gewöhnt wäre, es für die größte des
 verdienstvollen Mannes anzusehen; wenn
 ihm der Staat irgend eine Handlung über-
 trüge, die Hochachtung und Zutrauen vor-
 aussetzte, zur Vermehrung seines sittlichen
 Wer-

Werthes ihn auffoderte, und weder mit dem
 leeren Gepränge eines Stolz erweckenden
 Tittels vereiniget wäre, noch Mittel könnte
 werden, wodurch der einzelne Mann zu ei-
 nem Reichthume gelangte, der die schönste
 sittliche That zur feilen Handlung herab-
 würdiget, und ohnehin, wenn er zu ei-
 nem gewissen Uebermaße anwächst, die
 Ordnung des Ganzen zerrüttet, und so oft
 die ganze Sittlichkeit seines Besitzers unter-
 gräbt. Belohnungen, die den Endzweck zu
 belohnen erfüllen, ohne doch gefährliche Fol-
 gen für Sitten und Tugend zu haben, sind,
 öffentliches Bezeigen und Merkmale des Bey-
 falls und Achtung der Obrigkeit, gegen ir-
 gends einer Gattung des Verdienstes; Or-
 denszeigen, Denkmünzen u. d. gl. gehören da-
 hin. In Rücksicht der Austheilung der Be-
 lohnungen sollte beobachtet werden, daß so
 wie der sittliche Werth einer Handlung durch
 den höhern oder niederern Stand desjeni-
 gen, der sie ausübet, weder erhöht, noch
 verringert wird, sie auch mit der strengsten
 Gleichheit unter den verschiedenen Ständen
 ausgetheilet würden.

4) Mehr noch als Belohnung des ge-
 genwärtigen Verdienstes, wird aber das feyer-
 liche

liche Andenken jenes verfloßener Zeiten, zur Aneiferung zum Sittlichguten beytragen. "Seine Hochachtung soll jedes Volk den Männern weihen, durch die es erleuchtet und gebessert ward, ihre Bilder soll es ehren, ihr Gedächtniß soll es feyern, und alle Herzen werden vor Begierde glühen, eben so groß und edelmüthig zu seyn.,, (*) Zu dieser so wahren Verheißung eines großen Mannes, werde ich nur jene über die Austheilung der Belohnungen schon gemachte Anmerkung hinzu setzen: Man möge in dem Andenken, so man dem Verdienste verfloßener Zeiten weiht, auch die äußerste Gleichheit für alle Stände beobachten; und ich setze noch hinzu, auch für alle Religionen. Der Verdienst eines Mannes, der durch besondere schöne Thaten sein Leben auszeichnete, sollte auf gleiche Art geehret werden, in welcher Lage und in welchen Verhältnissen (die nehmlich den Werth jener Thaten nicht verändern) er sich auch immer befunden hätte. Es ist Gerechtigkeit gegen Verdienstvolle, und die Macht des Beyspiels wird dadurch verstärkt: Jeder fühlt sich am meisten durch das Vorbild jenes Menschen hingerissen, der mit ihm in

E 2 glei

(*) Zimmermann vom Nationalstolze.

gleicher Lage sich befand, gleiche Laufbahn durchlief.

5) Gesellschaftliche Gebräuche, waren stets untrügliche Merkmale der Denkungsart und Sittlichkeit eines Volks; und daher könnte ihre gute Beschaffenheit vieles beytragen, die Menschen auf eine angenehme Art zum Guten zu führen; selbst die Sattung der unwichtigerern Gebräuche jener, die in einem höflichen Umgange mit andern bestehet, trägt zur Sittlichkeit mit bey, sie ist eine Erinnerung der höhern sittlichen Pflichten für den Menschen. (*) Noch wichtiger sind für die Sitten jene Gebräuche, welche unter einem Volke bey gewissen allgemeinen Handlungen Statt finden. Alle, die bey Ehen, Geburt- und Sterbfällen, bey dem Antritte der Aemter, bey öffentlichen Ergötzungen u. d. gl. gewöhnlich sind, können entweder ungereimt seyn, und zu überflüssigen Ausgaben und Ausschweifungen ver-

(*) Ces rites, ces manieres rappellent continuellement aux mœurs. Histoire philosophique & politique des établissements & du commerce des Européens dans les deux indes, par l'Abbé Raynal.

verleiten, oder könnten einfach und zweckmäßig seyn, um die sittliche Seite dieser Handlungen auf eine in die Sinne fallende Art auszuzeichnen; und sie vermöchten also Mittel zu werden, wodurch die Menschen richtige Begriffe über die Sittlichkeit ihrer gewöhnlichsten Handlungen erhielten, und vorbereitet würden, sie auf einer dieser Sittlichkeit entsprechende Art auszuüben.

6) Den schönen Künsten endlich ist es vorbehalten, wenn sie nur als Freundinnen der Sitten und Tugend auftreten, mit dem ihnen eigenen unwiderstehlichen Reize, die Menschen zum Guten zu führen. Die Regierung, die sie begünstigen, die durch Aufforderungen, Ehre und Belohnungen ihren Wohlgefallen an Werken der Kunst, welche zugleich schön und sittlich gut wären, zeigen würde, würde sie bald blühen, und zu ihrer wahren Würde gelanget sehen. Dem Liebhaber der schönen Künste ist es unnöthig zu sagen, daß diese dabey nichts verlieren: daß ächte erhabene Tugend für die schönen Künste ein weit günstigerer Stoff sey, als ausschweifende Leidenschaften und Laster; so viele Meisterstücke aus allen Künsten beweisen dieses satksam.

Kunstwerke, die von der sittlichen Seite fehlerhaft sind, suche die Regierung nicht durch gewaltthätige Behandlung oder Verfolgung derjenigen, die sie lieferten, zu zernichten. Von der Gewalt dürfte ohnehin in dieser Schrift keine Erwähnung geschehen; aber überhaupt möchte sie in diesem Falle, wie es die Erfahrung schon oft erwiesen hat, das schädlichste seyn, und Folgen, die den erwarteten gerade entgegen gesetzt wären, veranlassen. Die Regierung wird ihre Pflicht erfüllen, und die wirksamsten Maßregeln ergreifen, wenn sie solchen Werken ihren Beyfall versagt, wenn sie, (wie da von der Schaubühne die Rede war) schon ist angemerkt worden, die öffentliche Aufführung oder Darstellung solcher Kunstwerke verweigerte, und wenn sie endlich schon durch die Erziehung dafür gesorgt hätte, daß der Geschmack des Menschen von Jugend an also gebildet worden sey, daß er nur jenen Kunstwerken seinen ganzen Beyfall schenken könne, welche der Wahrheit und Tugend entsprechen, und eben dadurch der Menschheit und der Kunst ganz würdig sind. Allein die Bonne, die die schönen Künste auf das menschliche Leben verbreiten, und ihr Reiz

zum

zum Guten ist so groß, daß der Geschmack an denselben, und der Genuß der Werke, die sie hervorbringen, auf einem gewissen Grade auch ganz allgemein seyn sollten. Der Bildhauerkunst und Malerey müßte es zukommen, jene vorgeschlagenen öffentlichen Denkmale des Verdienstes zu errichten: und die Tonkunst vereiniget mit der Dichtkunst, könnten bey den öffentlichen Uebungen der Religion, (*) und andern feyerlichen Anlässen, jeder pflichtmäßigen guten Handlung neuen Reiz leihen und sie dem Menschen angenehmer machen: in so weit könnte jeder Landmann, jeder Bürger die schönen Künste genießen, und durch sie, auf die für das menschliche Herz nachdrücklichste und angenehmste Art, zum Guten geführt werden.

Möge man also auf diese, und auf jede einsichtigeru als ich, noch bekannte Weise, durch Erziehung, Religion und Regierung diese so wichtigen Verhältnisse für

(*) Wie viel vortreffliches in Niemayers Abhandlung über die Verbindung der Dichtkunst und Musik mit der Religion.

für den Menschen, daß er unter allen
Himmelsstrichen, und zu allen Zeiten nur
durch sie wurde, was er jedesmal war!
Möge man durch diese, die wahren Mit-
tel, die Menschen ohne äußerliche Ge-
walt zum Guten zu führen anwen-
den; sie mit dem Guten bekannt,
und die Ausübung desselben ihnen
leicht und angenehm machen, so ihre
Seele veredeln, und ihr Gut, Blut und
Leben erhalten!

h
t
l
p
p
r
t
e
o









